

Wassauer Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Leihhalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telefon Nr. 239.

Preis für die einseitige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Herborn, Mittwoch, den 2. Juni 1915.

13. Jahrgang.

Die deutsche Antwort.

Am 15. Mai hat die Regierung der Vereinigten Staaten in Berlin eine Note überreicht, die einige wichtige Punkte enthalten. Die „Lusitania“ war ein deutsches Passagierschiff, das von einem amerikanischen Passagier getötet wurde, und die Regierung der Vereinigten Staaten war deswegen in Berlin vorstellig geworden. Diese Note war in einem ziemlich schroffen Ton abgefaßt; man konnte aus ihr unter Umständen entnehmen, daß die Vereinigten Staaten im Wiederholungsfall geneigt wären, uns den Krieg zu erklären. Wilson und Bryan, die ja während dieses Krieges schon so merkwürdige Proben davon gegeben haben, was sie unter Neutralität verstehen, sind aber nach Abendung der Note an Deutschland noch einmal mit sich zu Räte gegangen und haben sich entschieden, daß sie den Bogen doch etwas über die Grenzen der Neutralität hinausspannen dürften. Sie hatten sich deshalb entschlossen, an England mit Vorstellungen heranzutreten.

Es läßt sich begreifen, daß trotz aller Waffentests der Handel der Vereinigten Staaten durch diesen Krieg schwer zu leiden hat, und daß dort der lebhafteste Wunsch herrscht, den Krieg bald beendigt zu sehen. Leider aber dort immer noch über die eigentlichen Kriegssachen eine Verkenntnis der Tatsachen zu herrschen. Wir haben uns alle amerikanischen Noten und ganz besonders die letzte bewiesen, die gewissermaßen die Einklang unseres U-Bootkrieges verlangten. In erfreulicher Weise hat nun unsere Regierung eine treffende Antwort auf die Washingtoner ergeben lassen, die mit aller Bestimmtheit die nötige Festigkeit verrät. Die Regierung der Vereinigten Staaten hatte in ihrer Note auch Bezug genommen auf die Verletzung oder den Untergang zweier anderer amerikanischer Schiffe. Die deutsche Regierung sagt nun für später eventuell Entschädigung zu, hebt aber dann hervor, daß gewisse wichtige Tatsachen, die im unmittelbaren Zusammenhang mit der Verletzung der „Lusitania“ stehen, der Aufmerksamkeit der Regierung der Vereinigten Staaten entgegen zu kommen. Dann wird in der Note schlagend bewiesen, daß die „Lusitania“ kein gewöhnliches unbewaffnetes Passagierschiff war, sondern daß man es mit einem der größten und schnellsten, mit Kriegsmitteln als Hilfsmittel gebauten englischen Handelsdampfer zu tun hatte. Es ist einwandfrei festgestellt worden, daß die „Lusitania“ in der Abfahrt von Newport Geschütze an Bord hatte, die unter Deck aufgestellt waren.

Weiter beschäftigt sich dann die deutsche Note mit dem englischen Flaggenschiffbruch und mit der Anweisung der britischen Admiralität, deutsche Unterseeboote zu torpedieren. Mit Recht wird dabei hervorgehoben, daß angesichts dieser einwandfrei bekannten Tatsachen die Kaiserliche Regierung englische Handelsfahrzeuge auf dem vom Völkerrecht der Kaiserlich deutschen Marine bezeichneten Seeschiffahrtspfad nicht mehr als unverteidigtes Gebiet anerkennen vermag. Am schwerwiegendsten dürfte jedoch der Hinweis auf die 5400 Kisten Munition sein, die zur Verladung tapferer deutscher Soldaten bestimmt waren. Gerade diese Ladung ist den Passagieren zum Verhängnis geworden. Wie die Note hervorhebt, kann es keinem Zweifel unterliegen, daß der Untergang der „Lusitania“ in erster Linie auf die durch den Torpedoschuh verursachte Explosion der Munitionsladung zurückzuführen ist. Andernfalls wären die Passagiere menschlicher Vorsicht nach gerettet worden. In nicht misszuverstehender Weise wird schließlich noch darauf hingewiesen, daß an dieser Verschärfung des Seekrieges England die Schuld trägt, das alle deutschen Anstrengungen, zu einer Verständigung auch über Fragen des Seehandels zu gelangen, schroff von der Hand wies. Das hat besonders den Handel gestört, und wenn die Vereinigten Staaten sich darüber beschweren, so haben sie recht, wenn sie müssen ihre Klagen an anderer Stelle vorbringen.

Deutsches Reich.

Herzog und Flotte. Nach dem „Militär-Wochenblatt“ wurde Herzog Bernhard von Sachsen-Meiningen und Hilburghausen, Hofeint, Generaloberst, mit dem Range als Generalleutnant, unter Befehlshaber des Grenadier-Regiments Nr. 100, zum Chef des Infanterie-Regiments Nr. 133 ernannt.

Eine Sonderausgabe des „Reichsanzeigers“ vom 21. Mai veröffentlicht eine Kaiserliche Verordnung betr. den Aufbruch des Landsturms vom 28. Mai 1915, wonach sämtliche Angehörige des Landsturms 1. Aufgebots, soweit sie nicht schon durch die Bestimmungen vom 1. und 15. August 1914 aufgerufen sind, aufgerufen werden. Die Anmeldung der Aufgerufenen zur Landsturm-Liste hat nach näherer Anordnung des Reichskanzlers zu erfolgen. Diese Verordnung findet auf die königlichen Bayerischen Gebietsteile keine Anwendung; sie tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Auf Grund dieser Kaiserlichen Verordnung wird durch eine Bekanntmachung des Stellvertreters des Reichskanzlers zur Kenntnis gebracht, daß die im Inland sich aufhaltenden Aufgerufenen sich, soweit es noch nicht geschehen ist, bei der Ortsbehörde ihres Aufenthaltsorts in der Zeit vom 8. bis einschließlich 10. Juni 1915 zur Landsturm-

rolle anzumelden haben, und daß die Ausgerufenen, die sich im Ausland aufhalten, sich, soweit es möglich und noch nicht geschehen ist, alsbald schriftlich oder mündlich bei den deutschen Auslandsvertretungen zur Eintragung in besondere, von diesen zu führende Listen zu melden haben.

In der Reichstags-Sitzung vom 29. Mai sprach nach der eindrucksvollen Rede des Abg. Schiffer (nl.) der Abg. Scheidemann (Soz.) in längeren Ausführungen über die Mängel der Pressezensur. Er verlangte eine Auflichtstelle in Berlin, die über den kommandierenden Generalen, die die Zensur ausüben, stehen soll. Dann lenkte die Aussprache in ruhiges Fahrwasser. Recht wohlwollend äußerte es, daß der Staatssekretär Dr. Delbrück rücksichtslos den vaterländischen opferbereiten Sinn der Arbeiter, im besonderen auch der schwer ringenden Bergarbeiter, anerkennen konnte. Dann kam die Aussprache über den Kriegswirtschaftsplan für das erste Jahr 1915/16, wobei es wieder zu recht eingehenden Auseinandersetzungen über die Finanzierung der wichtigsten Lebensmittel und ihre Ursachen kam. Nach den Worten des Staatssekretärs Dr. Delbrück werden wir mit unseren wirtschaftlichen Maßnahmen während des Krieges vor der Geschichte bestehen. Wir kommen mit dem Getreide nicht nur aus, sondern

Wir haben auch Reserven.

Wir prüfen jetzt, ob diese Reserven so groß sind, daß wir den Wünschen des schwer arbeitenden Teiles des Volkes nach größeren Brotationen nachkommen können. Die Lebensmittelpreise bei uns sind niedriger als in den feindlichen Ländern. Nachdem noch die freie Eisenbahnfahrt für Kriegsteilnehmer bei Urlauben in die Heimat einstimmig beschlossen worden war, wurde der Antrag auf Vertagung des Reichstags bis zum 10. August angenommen, worauf Staatssekretär Dr. Delbrück die Kaiserliche Vertagungsorder verlas. Die zündende Schlussrede des Präsidenten Dr. Kämpf gegen Italiens Treubruch hörte das Haus stehend an und stimmte begeistert in den Ruf: „Seine Majestät der Kaiser, Volk und Vaterland, sie leben hoch!“ ein, womit die mehr als zehnstündige Sitzung ihr Ende erreichte.

Kleine politische Nachrichten.

+ Nach einer vorläufigen Zusammenstellung der bis zum 20. Mai eingelaufenen Zeichnungen kann als feststehend angenommen werden, daß das Ergebnis der zweiten österreichisch-ungarischen Kriegsanleihe dasjenige der ersten übersteigt.

+ Die Londoner „Times“ melden aus Manchester, daß bei den dortigen Arbeitgebern die feste Entschlossenheit herrsche, mit allen Mitteln den Forderungen der Arbeiter nach einer Kriegszulage Widerstand zu leisten. Die Streiklisten der Arbeiter seien wohlgefüllt; die Spinner verweigerten über 10 Millionen, die Kartierer über 6 Millionen Mark.

+ Wie die Petersburger „Nowoje Wremja“ aus Peking erzählt, schließt die antijapanische Bewegung in China trotz des Verbotes der Regierung immer mehr an. Dem nationalen Befreiungsfonds fließen von allen Seiten große Summen zu; so hätten zwei reiche Chinesen in Amerika zusammen 50 Millionen Mark gespendet.

+ Die eingezogenen italienischen Marinerelevanten der Jahrgänge 1876 bis 1882 werden in das Landwehr eingereiht.

+ Als Kriegsschiffe wurden drei weitere italienische Passagierdampfer aus dem Besitz der italienischen Staatsbahnverwaltung sowie 6 Dampfer und 22 Schleppdampfer aus Privatbesitz umgewandelt und der Kriegsmarine zugeteilt.

+ Nach einer Meldung des Pariser „Temps“ aus Tunis wurde infolge des günstigen Seesentstandes das Moratorium für Tunis durch Dekret aufgehoben; für die Zahlungsvorgänge wurden neue Fälligkeitsstermine vom 30. Juni bis 31. Dezember 1915 angesetzt.

Deutschland und Italien.

+ Ueber den italienischen Treubruch wird in der „Nordd. Allg. Ztg.“ unterm 29. Mai amtlich das Folgende ausgeführt:

Der Reichskanzler hat gestern im Reichstage die durch den Abfall Italiens vom Dreibund geschaffene Lage gekennzeichnet und die Entwicklungen dargelegt, die dieselbe herbeigeführt haben. Der Beitritt Italiens zu dem deutsch-österreichischen Bündnis erfolgte bekanntlich im Jahre 1882. Der damit ins Leben gerufene Dreibund wurde in den Jahren 1887, 1891, 1902 und 1912 erneuert. Der Abschluß des Vertrages machte seinerzeit einer Situation der Spannung ein Ende, die zwischen Österreich-Ungarn und Italien infolge der Treibereien der italienischen Irredenta entstanden war. Der Gedanke, der den Fürsten Bismarck dazu bewogen hat, den Anschluß Italiens an das deutsch-österreichische Bündnis zu fördern, war, nach seinem eigenen Ausspruch, Italien zu verhindern, im Falle eines Krieges mit Rußland, „Österreich in die Knie zu beugen“.

Dreißig Jahre lang hat der Dreibund es verhütet, daß, auch wenn reale Interessengegensätze beider Länder auseinandertraten, die Beziehungen zwischen der Donaumonarchie und Italien ernstlich gefährdet wurden. Zugleich erwies sich der Dreibund als außerordentlich starkes Gegengewicht gegen französische-russische Angriffsgelüste. Freilich wirkten die aus früherer Zeit überkommenen Gegensätze zwischen der Habsburgischen Monarchie und Italien auch unter der Decke des Dreibundes fort. Die

italienische Irredenta wurde, wie der Nationalismus in allen Ländern immer stärker und richtete immer begehrtlichere Blicke über die österreichische Grenze. Dazu kamen in Italien starke Strömungen, von den Radikalen und der vom Pariser Orient abhängigen Freimaurerei genährt, die dem Dreibund ohne Sympathien, ja feindlich gegenüberstanden und in einer Annäherung an das lateinische republikanische Frankreich das Heil erblickten. Schon in das Jahr 1901 fielen Vorgänge, die ein leises Abdrücken Italiens nach der französischen Seite erkennen machten. Es erfolgte der Abschluß des italienisch-französischen Mittelmeer-Abkommens, in dem Frankreich und Italien Vereinbarungen über ihre gegenseitige Politik bezüglich Tripolis und Marokko trafen, und dessen Folgen in der Haltung Italiens auf der Algeirer-Konferenz erkennbar wurden.

Schon damals lagen begründete Anzeichen dafür vor, daß neben diesen sozusagen kolonialen Vereinbarungen noch Abreden zwischen beiden Mächten getroffen wurden, die, wenn nicht mit dem Wortlaut, so doch mit dem Geist des Dreibundes schwerlich im Einklang standen. Symptomatisch in dieser Hinsicht waren die großen Anstrengungen, die der italienische Minister des Aeußern, Herr Prinetti, bei den Verhandlungen über die Erneuerung des Dreibundes im Jahre 1912 machte, um eine Abänderung des Vertrags herbeizuführen, oder doch wenigstens nach außen hin den Eindruck zu erwecken, als ob eine den geänderten französisch-italienischen Beziehungen Rechnung tragende Revision des Vertragstextes erfolgt sei. Die Kaiserliche Regierung stand damals ebenso wie bei den späteren Erneuerungen des Vertrages vor der Frage, ob sie bei dieser Lage der Dinge auf die Fortsetzung des Bundesverhältnisses mit Italien verzichten oder dem Königreiche die großen Vorteile auch noch weiter fortgewähren sollte, die ihm durch das Bündnis geboten wurden.

Die Frage ist in allen Fällen aus dem Grunde bejaht worden, weil sonst die Gefahr vorlag, daß Italien vollständig in das gegnerische Lager übergehen und damit Österreich-Ungarn die Rückendeckung verlieren könnte, die ihm das Bündnis gewährleistete, solange es gehalten wurde.

Die Wichtigkeit dieser Politik erwies sich, als im Jahre 1904 die entscheidende Wendung in der englischen Politik, d. h. der Abschluß der englisch-französischen Entente erfolgte, indem sie trotz des vorliegenden französisch-italienischen Mittelmeerabkommens Italien in einem Zustande der Neutralität erhielt, die zwar, wie auf der Konferenz von Algier, schwerlich eine wohlwollende war, immerhin aber Frankreich und England verhinderte, schon damals in der marokkanischen Frage die Rolle zu forcieren. Auch darf nicht übersehen werden, daß die italienischen Staatsmänner stets von einer hypnotischen Furcht vor einem etwaigen Angriff der englischen Flotte auf die italienischen Küsten erfüllt waren. Hieraus erklärt es sich, daß in dem Maße, wie die Entfremdung zwischen Deutschland und England zunahm, das Bestreben der italienischen Politik sich akzentuierte, mit den Ententemächten, insbesondere auch mit Rußland, engere Fühlung zu suchen. Die Begegnung von Raccanigi im Jahre 1908 brachte Vereinbarungen zwischen Rußland und Italien hervor, die sich nach den der Kaiserlichen Regierung darüber vorliegenden Nachrichten auf den Balkan und andere Fragen erstreckten.

In den folgenden Jahren hatte die Kaiserliche Regierung wiederholt die Beobachtung machen müssen, daß Interneta der Politik der Dreibundmächte auf dem Wege über Rom nach Petersburg gelangten und zwischen der italienischen und der russischen Diplomatie politische Fragen in einer Weise erörtert wurden, die mit dem Geist der Loyalität, wie er zwischen Verbündeten obwalten sollte, kaum noch in Einklang zu bringen war. Die Kaiserliche Regierung hat unter diesen Umständen schon lange mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet, daß im Falle des Eintritts des casus foederis Italien sich der ihm obliegenden aktiven Vertragspflichten entziehen werde, wozu die, wie in den meisten Bündnisverträgen, so auch im Dreibundvertrage angewandte elastische Formel, daß die Bündnispflicht nur für den Fall eines unprovokierten Angriffs auf die Vertragsgenossen durch andere Mächte einträte, eine Handhabe bot.

Dieser Handhabe hat sich die italienische Regierung bedient, indem sie beim Ausbruch des gegenwärtigen Krieges ihre Bündnispflicht mit der Behauptung in Abrede stellte, daß der Krieg eine Folge des aggressiven Vorgehens Österreich-Ungarns gegen Serbien und damit gegen Rußland gewesen sei. Deutschland konnte auf diese Entwicklung gefaßt sein und war daher militärisch wie politisch darauf vorbereitet, den von Rußland provozierten Krieg auch ohne die Unterstützung Italiens führen zu müssen. Auch bot die Neutralität Italiens für uns insofern gewisse Vorteile, als sie uns eine, wenn auch nur beschränkte Möglichkeit der Einfuhr von der See her gewährte.

Nur zu bald aber setzten die Stimmungen ein, die Italien in das Lager unserer Gegner geführt haben. Die Elemente, die den Augenblick benutzten wollten, wo bei nahe die gesamte Streitmacht Österreich-Ungarns gegen Rußland im Kampfe stand, um lausgehegte nationale Wünsche zu verwirklichen, begegneten bei den maßgebenden Staatsmännern Italiens keinem Widerstand, sie fanden dort vielmehr Ermunterung. Mit der Zeit steigerten sich die Begehrlichkeiten. Bald war es nicht nur das Trentino, es war der Erwerb des Landes am Isonzo, von Istrien, Triest, Dalmatien, den eine kleine

Gruppe von Radikalen, Freimaurern und Nationalisten dem so leicht entzündbaren italienischen Volk als Preis für den Verrat an seinen Bundesgenossen vorhielt. Die geheime Wählarbeit der Entente und eine künstliche Presse tat das Ihre, um allmählich einen Paroxysmus herbeizuführen, den abzuhäuten die führenden Staatsmänner, insbesondere die Minister Salandra und Sonnino nicht geneigt waren, so sehr sie dazu auch nach Lage der Verhältnisse in der Lage waren. Auf diesen beiden Männern ruht daher die ungeheure Verantwortung, Italien die Schreckenisse des Krieges aufgebürdet zu haben, während und trotzdem das Land auf friedlichem Wege eine Befriedigung seiner nationalen Aspirationen in weitgehendstem Maße erlangen konnte. Ihnen hat Italien es zu verdanken, wenn ihm in der Geschichte der Mafel des verächtlichen Verrats, den die Welt je gesehen hat, unauslöschlich aufgeschrieben wird. (W. L. B.)

Eine Schreckenstat der Russen

Schildert in dem Jahresbericht des Königl. Gymnasiums in Rößel der Untersekundaner der Anstalt Franz Schmid t aus Lokau bei Seeburg. Wir lesen dort:

Der Vormittag des 26. August verlief sonst ruhig, nur unzählige Flüchtlinge fuhren durch das Dorf. Am 27. August frühmorgens werden wir durch das Rauschen der Räder geweckt. Da sehen wir eine Unmenge Soldaten in der Richtung nach Sauerbaum ziehen. In aller Eile steigen wir auf einen Hügel, von dem wir eine weite Strecke übersehen können. Gegen acht steigt über Seeburg ein Flieger auf und kreist in der Luft. Da, was ist das? Wie ein kurzer Donner klingt's. Der erste Schuß; da noch einer, ein dritter, ein vierter, dann eine Reihe ununterbrochener Schüsse. Die Fenster klirren, die Erde bröckelt. In banger Erwartung fragen wir uns ein jeder in stillen: „Werden wir siegen?“ und schicken ein heißes Gebet zu Gott empor. Gegen Abend läßt der Kanonendonner ein wenig nach und verstummt dann ganz. Gleich darauf kommt ein Soldat geritten und bringt uns die Meldung, die Russen sind bei Sauerbaum zurückgeschlagen, mehrere hundert Russen, leider auch viele Deutsche bedecken das Schlachtfeld. Leichtert atmen wir auf und danken aus ganzem Herzen Gott für den Sieg.

Am folgenden Tage ist nicht mehr viel von den Russen zu hören. Schon glauben wir uns vor den Russen sicher. Doch es soll anders kommen. Sonnabend, den 29. August, gegen 11 Uhr kommt ein verwundeter Landsturmann auf einem Wagen gefahren. Ich halte ihn an und frage ihn, wo er verwundet ist. Da erzählt er mir, er sei in Lokau im Quartier gewesen. Das ganze Gehöft liegt in Asche; er habe gesehen, wie der Besitzer erschossen worden sei. Und er hat keine Ahnung, wer ich bin (ich der Sohn des unglücklichen Vaters!). Ich kann kein Wort hervorbringen. Sofort nehme ich mein Rad und fahre nach Hause, um mich von der Gewißheit des Erzählers zu überzeugen. Aber ich ahne noch nichts von der Gefahr, in die ich mich begeben. Kaum bin ich fünf Kilometer gefahren, da kommt über das Feld ein Trupp Soldaten. In dem Glauben, es seien Deutsche, warte ich auf sie. Aber o weh! Unbeschreiblich ist mein Schrecken, als ich die Russen an ihren Mägen erkenne. Es sind ihrer ungefähr 40 Mann. Voraus reiten zwei Soldaten. Dann kommt der Haupttrupp unter Führung eines Offiziers, der fliegend deutsch spricht. Freundlich fragt er mich, wohin ich fahre, wo der Weg nach Heilsberg geht, und läßt mich weiterfahren.

Weit sollte ich jedoch nicht kommen. Auf dem Modlainer Felde, ungefähr acht bis zehn Kilometer von Seeburg entfernt, kommen schon wieder zwölf Reiter heran, anscheinend ebenfalls unter Führung eines Offiziers, der nur ganz gebrochen Deutsch spricht. Einen Deutschen haben sie schon mitgeschleppt, anscheinend einen Arbeiter oder Knecht, der ihnen, wie der Offizier sagt, den Weg zeigen soll. Auf Befehl des Offiziers springen drei Soldaten von den Pferden, zerschlagen mein Rad und durchsuchen meine Taschen, wobei sie mich nicht gerade sanft anfassen. Dann befiehlt mir der Offizier, auf ein Pferd zu steigen. Der Offizier sagt mir, ich solle keine Angst haben, mir werde nichts passieren; doch

versuche ich zu fliehen, so werde ich ohne weiteres erschossen. Wir reiten über Krämersdorf und Lautern. Kein Mensch ist zu sehen. Die ausgestorbenen liegen die Dörfer da, nur das Getrappel der Pferde und das Sprechen und Schreien der Russen ist zu hören. Nun kommt die Nacht. Mein Gott, denke ich, was werde ich in dieser Nacht erleben! Wo wir in der Dunkelheit umhergeritten sind, weiß ich nicht. Endlich beginnt der Tag zu dämmern. Unaufhörlich reiten wir weiter. Obwohl die Russen ganz langsam reiten, schmerzen meine Beine. Der nächste Ort, durch den wir reiten, ist Langenbrück. Die Sonne steigt am wolkenbedeckten Himmel empor. Da endlich, kurz hinter dem Dorfe Wolke zwischen Sensburg und Rastenburg machen die Russen Halt.

Alle steigen von ihren Pferden, und wir beide müssen dasselbe tun. Der Offizier gibt zwei Mann einen Wink, und sie durchsuchen mich nochmals. Nun glaube ich, sie wollen mich erschießen. Da bitte ich den Offizier, mich am Leben zu lassen. Lächelnd erwidert er mir, er habe gar nicht daran gedacht, ich könne nach Hause gehen. Dann sehe ich noch, wie drei Rosaten den anderen Deutschen durchsuchen, ihm ein paar Knutenhiebe versetzen und ihn wie mich entlassen. Wo er geblieben ist, weiß ich nicht. So lange habe ich in meiner Angst den Hunger bekämpft. Jetzt beginnt er sich um so kräftiger fühlbar zu machen. In einem kleinen Hause, vor dem ein altes Frauchen steht, erhalte ich ein Stück Butterbrot. Dann wandere ich weiter über Widrinnen und Rabienen. In Voigtsdorf bleibe ich auf einer Abbaubefestigung zur Nacht. So müde bin ich, daß ich am nächsten Tage erst spät auf dem Heuboden erwache. Dann wandere ich weiter über Lautern und Elsau nach Lokau und komme hier abends 7 Uhr an.

Welch ein herzzerreißendes Bild muß ich nun hier sehen! Mein Vaterhaus und alle Gebäude liegen in Asche, die letzten Trümmer rauchen noch. Fast sämtliches lebendes und totes Inventar, die ganze Ernte, überhaupt alles ist verbrannt. Kein Mensch befindet sich in der Nähe. Da meine Eltern sonst stets nach Seeburg fahren und dort sich auch das nächste Krankenhaus befindet, gehe ich auf bloßes Nutmahen dorthin. Meine Mutter kommt gerade aus dem Krankenhaus. Sofort gehen wir hinein. Da liegt mein Vater, weiß wie eine Leiche, ich hätte ihn beinahe nicht wiedererkannt. Er ist noch bei vollständiger Besinnung und erkennt mich sofort. In dem Raume nebenan liegt mein vierzehnjähriger Bruder, von sieben Schüssen ver란undet.

Dann erzählt mir meine Mutter, die Veranlassung zu diesen schrecklichen Vorgängen: Am 29. August kommt ein Russe auf den Hof geritten. Ihm wird von den deutschen Soldaten das Pferd unter dem Leibe erschossen, er selbst entkommt unverwundet und holt eine große Schar Russen herbei. Nun geht das Schießen los. Unser Landsturm, der in großer Minderheit ist, muß sich zurückziehen. So ist das Gehöft schußlos den russischen Forden, meist Rosaten, preisgegeben. Sie umzingeln es und stecken es in Brand, offenbar in der Absicht, die deutschen Soldaten herauszutreiben, die noch darin sein könnten. Sobald der erste Schuß fällt, läuft meine Mutter mit mehreren meiner Geschwister zum Nachbarbesitzer Thiel, und von dort flüchtet sie mit der ganzen Familie Thiel auf einem Wagen nach Seeburg. Meine Brüder Paul und Aloisius hatten sich in einem Viehstall versteckt. Sobald das Feuer durch die Decke durchschlägt, müssen sie heraus und laufen, was sie laufen können. Unzählige Schüsse senden ihnen die Russen nach. Aloisius kommt mit dem bloßen Schrecken davon. Paul erhält sieben Streifschüsse an der rechten Seite, im Fußblatt, am Unterschenkel, am Oberschenkel und am Arm. Die Verwundungen sind jedoch leicht.

Mein Vater hatte sich in einen Strohhäufen etwas seitwärts von dem Gehöft geflüchtet. Auch das Stroh faßt Feuer. Mein Vater muß herauskommen. Sofort umringen ihn die Russen und nehmen ihm das Geld ab. Mein Vater bittet sie, ihn wenigstens am Leben zu lassen. Die Russen versichern ihm auch, sie werden ihm nichts tun. Kaum ist er zwanzig Schritte gegangen, da sieht er sich nochmals um und erhält einen Schuß. Eine Kugel hat ihn ganz durchbohrt und dabei den Darm stark verlegt. Blutend vermag er sich noch bis zum Nachbar Thiel (ungefähr tausend Meter) zu schleppen. Hier liegt er mehrere Stunden, bis

verlammet haben. Aber gar so schlimm, wie die Phantasie es sich ausmalt, wird es doch wohl nicht werden! Wenigstens nicht, insofern es sich um die Gefahr für Leib und Leben handelt! Man wird den Bewohnern der zunächst bedrohten Ortschaften eine Möglichkeit gewähren, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. Und die größeren Städte haben unter dem Schutze der völkerrätlichen Bestimmungen wohl ohnedies nicht allzuviel zu befürchten!

Aber die Leute in den Dörfern und die Gutsbesitzer? Glaubst du, daß das vertierte Gesindel sich auch ihnen gegenüber an die Bestimmungen des Völkerrechts halten würde?

Der Oberleutnant blinnte ernst vor sich nieder.

„Es wird Opfer kosten, das verhehle ich mir nicht. Gegen die Einfälle einzelner Kavallerieregimenter oder selbst Divisionen sind wir wohl Schutz genug. Aber wenn das Gros anrückt, erhalten wir sicher die Order zu vorläufigem Rückzuge! Alles, was sich tun läßt, ist wohl, die Frauen und die Kinder zu guter Zeit aus dem Bereich der Gefahr zu entfernen. Auch ihr müßt selbstverständlich fort, wenn es Ernst wird. In Königsberg schon würdet ihr nach meiner Ueberzeugung ganz sicher sein. Aber vielleicht erinnern wir irgendeine List, um den Dattel zu bewegen, daß er mit euch nach Berlin geht!“

Hertha lächelte. „Daran glaubst du doch selbst nicht, Eberhard! Soll ich dir sagen, was ich mir denke? Ich glaube, was meinem Vater jetzt am Herzen frist, ist das Bewußtsein, im Fall eines Krieges nicht mehr als Mitkämpfer in die Reihen treten zu können. Für einen alten Soldaten wie ich ist das untätige Zuschauen wohl das aller schwerste. Aber daß er obendrein die Flucht ergreifen, daß er die Scholle seiner Väter im Augenblick der Gefahr verlassen und seine Leute im Stich lassen sollte, nein, Liebster, das wird ihm niemand zumuten dürfen! Und ich möchte jedenfalls die letzte sein, die den Versuch wagt, ihn dazu zu bewegen!“

Der Oberleutnant schien von der Berechtigung ihrer Worte denn auch seinerseits vollkommen überzeugt zu sein, da er keinen Widerspruch erhob, sondern nur entgegnete: „Wenn er nicht zum Fortgehen bestimmt werden könnte, du und Helga — ihr dürftet jedenfalls unter keinen Umständen hiebleiben! Es wäre ja Höllenqual für

nachmittags die Schwester des Besitzers sich auf den Hof wagt. Sie fährt ihn nach Seeburg ins Haus. Mein siebenjähriger Bruder, eine Tochter, Dienstmädchen, die sich auf den Boden des Wohnzimmers flüchtet hatten, sind in den Flammen umgekommen. Infanterie haben die Russen ermordet, indem sie mit mehreren Kugeln durchbohrten und ihm dann spalteten.

Soweit die Mutter. Nun erzähle auch ich dir von meinem Vater. Wie erschrickt sie da, als sie zuhört. Mein Vater aber teile ich nichts mit, um ihn zu zuregen. Am 1. September um die Mittagszeit ist er zu Hause. Am 3. September um 3 Uhr 40 Min. ist er zu Hause. So groß war damals die Angst, daß nicht jeder ein Grab erhalten konnte. Auch mein Vater liegt mit zwei andern, die ebenfalls von den Russen ermordet sind, begraben.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung

+ Großes Hauptquartier, den 31. Mai 1915.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Gestern versuchten die Franzosen sowohl an der Front wie im Prießnerwalde mit starken Kräften einen Durchbruch. Bei Arras hatte der Angriff auf die Front Neuville-Roclincourt in den letzten Tagen durch Sappen herangearbeitet. Der Angriff auf dieser Linie wurde daher, um alle Versuche, uns weiter nördlich auszuweichen, zu verhindern, mißlungen waren, erwartungsvoll beobachtet. Gestern nachmittags nach stundenlangem Kampf gelang es den Franzosen, die Tapferkeit der deutschen Regimenter zu einer gänzlichen Niederlage des Gegners. Seine Verluste sind außerordentlich hoch. Im Prießnerwalde gelang es den Franzosen, nur in einige vorgeschobene, schwach besetzte Stellungen einzubringen; im übrigen ist auch hier der deutsche Angriff gescheitert.

Bei Ostende (schon eine Küstenbatterie einen

Der Eisenbahnviadukt von Dammeersch ist von unserer Artillerie mit wenigen Schüssen wieder zerstört worden, nachdem es den Franzosen nach langer Arbeit vor einigen Tagen gelungen war, ihn zu durchbrechen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Keine wesentlichen Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In den Kämpfen bei Przemyśl schoten sich die deutschen Truppen gestern näher an die Nordostfront heran.

Oberste Heeresleitung. (W. L. B.)

+ Die Wiener amtlichen Berichte.

31. Mai.

Russischer Kriegsschauplatz.

Am San und östlich des Flusses haben gestern die ersten Kämpfe stattgefunden. An der Nord- und Südwestfront von Przemyśl, sowie am oberen Dniester sind die russischen Truppen in beständigem Kampf mehrere Ortschaften und eroberten eine russische Batterie. Die sonstige Lage in Ostosien ist unverändert.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gestern vormittag wurde der Angriff eines Alpini-Regiments auf einen Abhang unserer Befestigungen auf dem Monte Sabarone blutig abgewiesen. In der Gegend von Danneberg begann eine feindliche Abtheilung zu schwenken, aber vor dem Feuer unserer Patrouillen sofort zurück. In der Gegend von Salsomaggiore fanden kleinere für unsere Truppen erfolgreiche Kämpfe statt. Ostlich Karfreit verfuhr der Feind vergeblich, die Hänge des Kreuz zu ersteigen. In den Kämpfen im kistenländischen Grenzgebiet begann unsere Artillerie einzugreifen.

+ Zum Anfall des Postdampfers „Champagne“.

Der „Matin“ meldet aus St. Nazaire: Der Postdampfer „Champagne“, der bei St. Nazaire auf einen Felsen lief, ist bei der Ebbe am Morgen des Sonnabends zwischen beiden Schornsteinen auseinandergebrochen. Das Schiff ist verloren. Die „Champagne“, die aus Colon in hatte 978 Passagiere an Bord, unter ihnen 909 Frauen

mich, an alle die Möglichkeiten zu denken, denen man einem Einfall der Russen ausgesetzt sein könnte!“

„Ein Soldat muß unter Umständen auch stark sein, Höllenqualen zu ertragen, Eberhard! Ich kann ja Helga natürlich nicht einsehen; ich aber werde jedenfalls da bleiben, wo der Vater bleibt! — Aber noch ist es zu früh, irgendwelche Entschlüsse zu fassen! Denn wir sind wir nicht im Kriege, und Oesterreich hat schon viele Proben weiser Mäßigung gegeben, daß es nicht auch diese Tat eines verblendeten Fanatismus nicht im Anfall eines Weltkrieges werden lassen wird! Wenn also sollen wir uns vorher das Herz schwer machen? In arme kleine Helga läßt sie ohnehin ihr Köpfchen in eine Weise hängen, die mich mit der größten Betrübnis füllt! Ich begreife gar nicht, was für eine Bewand es mit ihr hat! Hastest du mir nicht geschrieben, sie der verkörperte Frohsinn und lachende Uebermut? Ich habe in den vierundzwanzig Stunden meines Hierseins davon wahrhaftig noch nichts bemerken können!“

Nun ging es doch wieder wie ein Ausdruck der Belegenheit über Eberhards Gesicht. „Was ich dir über sie geschrieben habe, war selbstverständlich die reine Wahrheit! Aber am Ende ist es doch nicht so sehr zu verwundern, wenn sie unter der augenblicklichen Spannung leidet! Sie ist ja noch so jung, ein Kind, und nach allem, was in den letzten Jahren über die Schreckenisse eines zu erwartenden Weltkrieges gesagt und geschrieben worden ist —“

Aber Hertha schien von seinem Erklärungsversuch nicht überzeugt.

„Es ist nicht das allein, Eberhard, es kann nicht das allein sein! Dazu ist Helga eine viel zu mutige Katze! Sie würde sich schlimmstenfalls auch vor den Rosaten nicht fürchten, namentlich, solange sie den Vater an ihrer Seite weiß! Es muß noch irgend etwas anderes dahinterstecken, etwas, das sie nicht zugestehen will, und das mir deshalb aufrichtige Sorge bereitet! Ich habe schon an die Möglichkeit gedacht, daß sie unglücklich verliebt sei! Hast du das für denkbar? Du, der während meiner Abwesenheit hier ständig aus- und eingegangen ist, solltest doch eigentlich etwas gemerkt haben, wenn es sich wirklich so verhielte!“

Fortsetzung folgt.

Im Weltenbrand.

Original-Kriegsroman aus erster Zeit

von Rudolf Gollinger.

(Radben nicht gehalten.)

(39)

„Du bist also der Meinung, daß wir im Fall eines Krieges die Russen hereinbekommen würden?“

Der Oberleutnant schlen seine vorige Aeußerung zu bedauern und bemühte sich, sie abzuschwächen, aber Hertha schüttelte mit ruhiger Miene den Kopf.

„Ich würde es bedauern, wenn du mir nicht deine aufrichtige Meinung sagtest, Eberhard! Ich bin doch kein Kind, das man zu beruhigen sucht, indem man ihm die Größe der Gefahr verheimlicht! Und mein Vater hat oft genug ausgesprochen, daß in dem nächsten Kriege die Rosaten über unsere Felder reiten würden. Es hätte also wirklich keinen Sinn, mich zu belügen!“

„Nun denn, liebste Hertha, ich bin kein Strategie, und die Herren vom Großen Generalstab in Berlin haben mich nicht in ihren Kriegsplan eingeweiht! Aber soweit mein bescheidener Soldatenverstand reicht, bin ich allerdings der Meinung, daß wir die Herrschaften wohl zunächst nach Ostpreußen werden hereinlassen müssen! Das Terrain da drüben, jenseits der Grenze, ist für eine erste Entscheidungsschlacht doch gar zu ungünstig! Gelingt es uns aber, eine größere Armee in unsere Provinz hereinzuladen, so ist es auch bombensicher, daß wir sie zerreiben.“

„Eine schreckliche Aussicht für unsere arme Heimat, Eberhard! Wir wissen doch alle, wessen wir uns von diesen Russenhorden zu versehen haben!“

„Ja, schlimm genug werden sie freilich haufen, solange sie eine Möglichkeit dazu haben! Und wenn es auf mich anlämt und auf meine Kameraden von den Regimenter des Grenzschießes, so würden sie nicht hereinkommen, ehe nicht jeder von uns seinen letzten Wursttropfen verprägt hat. Aber eine Armee von etlichen hunderttausend Mann könnten wir freilich auch mit der Darangabe unseres Lebens nicht aufhalten. Und sie werden uns mit der Mobilmachung wohl um einige Rasenlängen zuvorkommen, sintemalen sie ja schon jetzt soundso viele Armeekorps in unmittelbarer Nähe der offenen Grenaa

Zur Taufe der Prinzessin Alexandrine Irene am 24. Mai 1915.

Lafz meine Seele leben, daß sie dich lobt und
deine Rechte mir helfen. Psalm 119, V. 176.

Ein Strom des Lebens flutet durch die Welt,
Ein Wachsen, Werden, kräftiges Aufwärtstreben,
Überall ein wonnereiches Leben,
Im Saatfeld gebührendes Leben
Zum Preis des Schöpfers, der das All' erhält!

Der Pfingstgeist leuchtet in das Menschenherz
Und läutert es in seinen heiligen Flammen.
Hier ist der Herr! Wer will mein Volk verdammen?
Und träte wider es die ganze Welt zusammen,
Die Geistgezeugten führt er himmelwärts!

Aus Gottes Lebensborn die Seele lebt,
Im starken Schutz von seinen Allmachtshänden,
Er kann und wird der Menschheit Jammer enden,
Wird seinen Plan, sein göttlich Werk vollenden,
Weil sein: „Ich mache alles neu!“ darüber schwebt.

Das Wort erklang in stiller Feierzeit!
Ob einem Kindlein leuchten der Verheißung Sterne,
Daß es in Mutterliebe leben lerne,
Da bei der Feier noch der Vater ferne,
Als es der Heilandsnade ward geweiht.

Aus solchem Lebensreichtum quillt der Preis:
„Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren!“
Dem hohen Elternpaare wird er Huld bescheren
Ihm gnädig seine Bitten stets gewähren
Und schüßen auch das junge Edeltreue!

Durch malenegrüne Welt schallt Lobgesang,
Ob rings die Feinde lästern, wüten, toben,
Zu Gott hat unser Volk den Blick erhoben,
Und über seiner Hilfe wird es loben
Den starken Heiland stets mit frohem Dank.

Er wird's verheißt! Er thront im ew'gen Licht,
Er wird das letzte Wort im blut'gen Ringen sprechen,
Wird Untreu, Lug und Trug am Feinde rächen,
Denn er kann sein Verheißungswort nicht brechen,
Der Fürst des Lebens einsei Amen spricht!
Odenkirchen. P. B o d m ü h l.

Aus Groß-Berlin.

+ Das Volksgewerbemeldeamt des Kriegsministe-
riums in Berlin (S.W. 48, verlängerte Hedemannstr. 11)
empfängt, wie die gesamte Kriegs-Rohstoff-Abteilung,
wöchentlich von 12-2 Uhr Besucher, die in irgendeiner
Angelegenheit Auskunft wünschen. Zu anderer Zeit kann
das Volksgewerbemeldeamt wegen starker Arbeitsüber-
lastung keine Besuche entgegennehmen. Um eine schnelle Ab-
wicklung des Schriftverkehrs zu ermöglichen, wolle man sich nur
in wirklich dringenden Fällen schriftlich an das Volk-
sgewerbemeldeamt wenden. Der Wortlaut der Verfügung
über Herstellungsverbot, Beschlagnahme und Bestands-
erhebung von Militärtaschen ist auf der Rückseite der für
die Bestandsmeldung zu benutzenden Scheine (4 ver-
schiedene Melde Scheine für Tische in einem Satz) abge-
druckt; die Melde Scheine sind bei den Postämtern erster
und zweiter Klasse erhältlich.

Eine an das Volksgewerbemeldeamt gerichtete Anfrage
eines Meldepflichtigen entbindet nicht von der Verpflich-
tung, die Meldungen unter Benutzung der vorgeschriebenen
Melde Scheine ordnungsmäßig und rechtzeitig (also bis
zum 31. Mai 1915) einzureichen.

Die Interessenten werden gebeten, sich aus der auf
den Melde Scheinen abgedruckten Verfügung nach Möglich-
keit selbst zu unterrichten. Auch wird genaue Beachtung
der Bestimmungen anempfohlen, um Rückfragen des
Volksgewerbemeldeamtes wegen falscher oder ungenügen-
der Angaben zu vermeiden. (S. L. B.)

Jüdische Lehrkräfte zur Verteilung christlicher
Bücher und Zeitschriften. Der Verein deutscher Staats-
bürger jüdischen Glaubens hatte sich, dem „Tag“ zufolge,
an den Unterrichtsminister gewandt mit der Bitte, auch
jüdische Lehrer und Lehrerinnen in der Kriegszeit zur
Verteilung christlicher Bücher verwenden zu lassen.
Der Unterrichtsminister hat diese Zulassung genehmigt,
wenn die Schulaufsichtsbehörden damit einverstanden sind.

Aus dem Reiche.

Aus dem Offiziers-Gefangenenlager Hannov.-
Münden wird der „Deutschen Tagesztg.“ ein unerhörter
Vorfall berichtet: Ein Landsturmmann im Offiziersge-
fangenenlager revidierte seiner Instruktion gemäß die
einzelnen Schlafräume der Gefangenen vor 10 Uhr abends.
Aun traf er etwa 10 russische Offiziere noch auf dem Kor-
ridor. Auf seine Anordnung hin, sich sofort in ihre Räume
zu begeben, wurde er von zwei russischen Offizieren ge-
schloß und aus dem Fenster hinaus ins Freie gestürzt. Mit
schweren inneren Verletzungen brachte man den Soldaten
ins Lazarett, wofür er nach einigen Stunden verschied.
— Wenn der Vorfall sich tatsächlich ereignet hat, dann
wird die deutsche Militärverwaltung sicherlich die unerhörte
Tat sühnen.

+ Austauschstelle für in Rußland internierte Zivil-
gefangene. Bei der amerikanischen Botschaft in St. Peters-
burg hat sich eine Austauschstelle für die in Rußland
internierten Zivilkriegsgefangenen gebildet. Diese Stelle,
deren Adresse:

American Embassy Relief Office,
Petrograd, Galernaja 5,

ist, befaßt sich mit der Austauscherteilung über deutsche
und österreichisch-ungarische Zivilgefangene, sowie mit der
Bemittlung von Geld und anderen Sendungen an die
Gefangenen. Portofolien gehen zu Lasten der Absender,
andere Kosten werden nicht berechnet. Der Anfragende
oder Absender hat die genaue Adresse des Gefangenen
anzugeben, wenn sie ihm bekannt ist; sonst dessen letzte
Adresse vor Kriegsausbruch.

Gegen die Fremdwörter in der Kirche. Die Flens-
burger Synode hat folgenden bemerkenswerten Antrag
angenommen: Um den Anregungen der gegenwärtigen
großen Zeit auch auf kirchlichem Gebiete nutzbar zu
machen, bittet die Synode der Provinz: Das Kgl. Kon-
sistorium und die Hochw. Gesamtsynode wolle geneigt
dafür Sorge tragen, daß die aus dem Griechischen und
Lateinischen stammenden kirchlichen Fachausdrücke und
Amtsbezeichnungen möglichst durch deutsche, jedermann
verständliche Ausdrücke ersetzt werden, ferner auch dahin

zu wirken, daß das kirchliche Leben in Gottesdienst und
Gemeindebetätigung vor englischen Einflüssen bewahrt
bleibe, damit, unserem deutschen Wesen entsprechend, ein
lautes evangelisches Christentum in heimischer Aus-
prägung geübt und aller Ausländerei auch auf diesen
Gebieten ein Ende gemacht werde.

Ein Eisenbahnwagen abgefahren. In Meschede in
Westfalen stürzte ein mit Steinen beladener Eisenbahn-
wagen die Böschung hinab. Dabei wurden drei Kinder
getötet.

Vermischtes.

Der falsche Kamerad.

(Zu singen nach der Weise und im Anschluß an Uhländs
„Guten Kameraden“.)

Ich hatt' einen Kameraden,
Einen falschen findst Du nit!
Die Trommel schlug zum Streite,
Er schlich von meiner Seite
:: In Feindes Reich und Glied. ::

Seine Kugel kam geflogen,
Sie nahm mein Herz zum Ziel,
Doch heil sind meine Glieder,
Wein Schwertschlag schlug ihn nieder,
:: Dem Tode er verfiel. ::

Will mir die Hand nun reichen,
Da sich sein Ende naht,
Mag Dir die Hand nicht geben,
Bleibst auch im ew'gen Leben
:: Verdammt für den Verrat! ::

Berlin. Oberst a. D. Cardinal von Widdern.

Die ein Plan 32 Russen gefangen nahm. Von
einem Kriegsteilnehmer im Osten wird der „Berl. Morgenp.“
folgendes prächtige Reiterstückchen mitgeteilt: Am 10. März
d. J. erhielt ich von meiner Schwadron den Auftrag, mich
mit zwei Mann bei dem Führer des 1. Bataillons meines
Regiments als Meldeleiter zu melden. Am 12. März
entwiche ich das Bataillon in der Gegend von Lodzie.
Smientow, jenseits zum Gefecht. Vom Bataillon aus, er erhielt
ich während des Gefechts den Befehl, einen Zug, der am wei-
testen links vorgegangen war, zurückzuholen. Beim Aufsuchen
des Zuges holte ich zu weit links aus. Beim Passieren
eines Gehöfts stieß ich plötzlich auf einen Kosaken und
vier russische Infanteristen, welche hinter der Hauswand auf
mich lauerten und die ich erst auf 10 Meter zu sehen be-
kam. Auf meinen Anruf warfen die Infanteristen ihre
Gewehre weg, während der Kosak meinem Befehle nicht
nachkommen wollte, sondern sich anschießte, mich niederzu-
schleichen. Sofort sprengte ich auf ihn zu und schloß ihn
nieder. Darauf entfernte ich von den Gewehren die Schlä-
der und stellte meine Gefangenen vor die Tür des Wohnhauses.
Ich selbst begab mich in das Wohnzimmer, wo ich noch
zwei Russen gefangen nahm. Beim Transport der Gefange-
nen zum Bataillon kam ich an einer Höhe vorbei, auf die
ich mich begab, um mich zu orientieren. Oben sah ich
plötzlich 26 Russen in Schützenlinie auf etwa 20 Meter vor
mir. Sofort sprengte ich auf sie zu und befahl ihnen, sich
zu ergeben, indem ich ihnen in polnischer Sprache erkläre,
daß sie widrigenfalls sofort von der Infanterie, die hinter
dem Berge liege, erschossen werden sollten. Meinem Be-
fehle folgend, standen sie auf und ließen die Gewehre auf
dem Boden liegen. Ich ließ sie einzeln ihre Gewehre au-
nehmen und über den Rücken hängen. Nun begab ich
mich mit meinen Gefangenen, 32 an der Zahl, nebst
33 Gewehren, zum Bataillon, dem ich meine reiche Beute
übergab.

+ Italienischer Kampf gegen die Wahrheit in
Kanada. „Daily Telegraph“ meldet aus Montreal vom
28. Mai. Die Zeitung „Le Devoir“, die der bekannte
kanadische Nationalist Baurassa herausgibt, kritisierte in
einem Leitartikel den Kurs der Politik Italiens. Das
Bureau der Zeitung wurde darauf von Italienern ge-
stürmt und Fenster und Türen eingeschlagen, bevor Polizei
und Militär den Mob zerstreuen konnten.

+ Türkische Auszeichnung für Generaloberst
v. Madenjen. Das türkische Amtsblatt meldet die Ver-
leihung der goldenen und silbernen Kriegsmedaille des
Imtiyaz-Ordens an Generaloberst v. Madenjen.

Marktbericht.

Herborn, 31. Mai. Auf dem heute abgehaltenen
6. diesjährigen Markt waren aufgetrieben 116 Stück Rind-
vieh und 722 Schweine. Es wurden bezahlt für Fettoch
u. war Ochsen 1. Qual 120 Mk., 2. Qual. — Mk.,
Rühe u. Rinder 1. Qual. 105—115 Mk., 2. Qual 98—103 Mk.,
per 50 Kilo Schlachtgewicht. Auf dem Schweinemarkt kosteten
Ferkel 60—90 Mk., Läufer 95—110 Mk. und Einleg-
schweine 120—150 Mk. das Paar. Der nächste Markt
findet am 28. Juni cr. statt.

Frankfurt, 31. Mai.		Per 100 Pfd. Lebendgewicht.	
Ochsen		1. Qual. Mk.	65—72
		2. „	60—64
Bullen		1. „	61—66
		2. „	56—60
Rühe, Rinder und Stiere		1. Qual. Mk.	61—66
		2. „	56—61
Kälber		1. „	78—82
		2. „	72—76
Lämmer		1. „	—
		2. „	—
Schweine		1. „	125—130
		2. „	125—130

Getreide.

Höchstpreis per 100 kg. ohne Sack.			
Weizen Mt.	29.—	Roggen Mt.	25.—
Gerste „	29.25	Hafer „	27.30

Infolge der Beschlagnahme des Brotgetreides und
des Hafers findet kein Handel und infolgedessen auch keine
Notierung auf dem Fruchtmarkt statt. Die angegebenen
Preise sind die gesetzlich festgesetzten Höchstpreise. Bei Weizen
und Roggen sind die am 1. und 15. jeden Monats ein-
tretenden Zuschläge berücksichtigt.

Kartoffeln.

Kartoffeln in Waggonlad. p. 100 kg. Mk. —
do. im Detailverf. —

Heu und Stroh.

Heu per Zentner 4.70—4.80 Stroh —

Auf dem Frankfurter Futtermittelmarkt
findet eine Notierung der Futtermittelpreise bis auf weiteres
nicht mehr statt.

Bekanntmachung.

Die Auszahlung der Quartiergelder für die Ver-
mietung im Monat März erfolgt am Mittwoch
2. Juni ds. Js. vormittags von 9 bis 12 Uhr
nachmittags von 3—6 Uhr auf der hiesigen
Die Quartiergeber werden dringend ersucht,
Tage die Gelder abzugeben.

Herborn, den 29. Mai 1915.

Der Bürgermeister: Birkner

Für die uns in so reichem Maße
erwiesene Teilnahme danken wir herzlich

Familie Carl Herm. Baumann

Herborn, den 1. Juni 1915.

Mehrere

Former und Tagelöhner
gesucht.

Albert Doering, O. m. L.
Maschinenfabrik und Eisengießerei
Sinn.

Arbeitsvergebung.

Zum Bau eines Fördermaschinenhauses
der Grube Königszug (Nicolaisstollen) sollen
vergeben werden:

1. Erd- und Maurerarbeiten,
2. Zimmerarbeiten,
3. Dachdeckerarbeiten,
4. Klempnerarbeiten,
5. Schmiede- und Eisenarbeiten,
6. Tischler- und Glaserarbeiten,
7. Anstreicherarbeiten.

Die Verdingungsunterlagen, Angebotsformulare
Zeichnungen können im Geschäftszimmer der Rönig-
Verginspektion zu Dillenburg, Wilhelmstr.
eingesehen oder gegen Erstattung der Selbstkosten
werden — Angebote sind unter Bezugung der vorge-
gebenen Vortritte mit entsprechender Aufschrift versehen
schließen und kostenfrei bis zu dem auf den 21. Juni d.
vorm. 11 Uhr festgesetzten Öffnungstermine der Vergin-
spektion Dillenburg einzureichen.

Deutsche!

Wery-, Palatia- und Vertikal
Mähmaschinen

sind unübertroffen, in Deutschland die verbreitetsten
in diesem Jahre versehen mit dem neuen Schneid-
werkzeug.

Wiesensieger.

Durch frühzeitigen Abschluß und direkten Bezug gehen
auf die Originalpreise noch hohen Rabatt.

F. C. Maage, Schönbad.

Postkarten

mit Linien, ohne Marke, sind vorrätig

Buchdruckerei Emil Anding
Herborn.

Rinderlose Familie sucht bis
1. September eine
2-Zimmerwohnung
mit Zubehör zu mieten.
Offerten an die Expedition
des „Rassauer Volksfreund“.

Ein Portemonnaie
mit Inhalt gefunden. Ab-
zuholen in der Expedition des
„Rassauer Volksfreund“.

Empfehle:
Rhein-, Mosel- und
ausländische Weine
Feldpostpackungen
in 250 und 500 Gramm
zu billigen Preisen

Fr. Bähr, Herborn
Kolonialwaren- und Weinhandlung
Mühlgasse 11/13.

Pa. gemischte
Hühner-
Kraftfutter

à 10-Pfundpackung 3 Mk.
unter Nachnahme empfangen

Heupel & Leonhard
Gibelshausen.

(Größere Quantitäten unter
in Zentrerpäckung nach Auf-
Bestellung innerhalb 14 Tagen
Lieferfrist zum Versand zugesagt)

Evangel. Kirchenchor Herborn
Heute Dienstag abends
9 Uhr:
Uebungsstunde
in der Kleinkinderkirche